

WOLFGANG F. ROTHE

Missbrauchte Kirche

**Eine Abrechnung mit der katholischen
Sexualmoral und ihren Verfechtern**

DROEMER 

**Besuchen Sie uns im Internet:
www.droemer.de**

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich die Verlagsgruppe Droemer Knaur zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen. Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt. Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Originalausgabe September 2021
© 2021 Droemer Verlag
Ein Imprint der Verlagsgruppe
Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Covergestaltung: Isabella Materne
Coverabbildung: Christian Kaufmann
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-426-27869-7

2 4 5 3 1

Inhalt

VORWORT DES VERFASSERS 7

EINLEITUNG

»Bei euch aber soll es nicht so sein« 13

ERSTES KAPITEL

Unsäglicher Sex 27

Erster Exkurs:

Zur Bedeutung der kirchlichen Sexualmoral 41

ZWEITES KAPITEL

Wir Auserwählten 55

Zweiter Exkurs:

Zu Stellung und Aufgabe der Frauen in der Kirche 70

DRITTES KAPITEL

Römische Rituale 86

Dritter Exkurs:

Zur Frage der Unauflöslichkeit der Ehe 105

VIERTES KAPITEL

Mission impossible 117

Vierter Exkurs:
Zur Frage der Zölibatspflicht 137

FÜNFTES KAPITEL

In Schwulitäten 153

Fünfter Exkurs:

Zur Frage der Homosexualität 176

SECHSTES KAPITEL

Mit Macht 195

Sechster Exkurs:

Zum Missbrauchs- und Vertuschungsskandal 221

FAZIT

»Zur Freiheit hat uns Christus befreit« 239

NACHWORT VON DORIS REISINGER 255

DANK 261

VERZEICHNIS DER ZITIERTEN LITERATUR 263

Vorwort des Verfassers

Dieses Buch zu schreiben war eine Qual. Es gibt Erlebnisse und Erfahrungen, die so bitter und belastend sind, dass man sie am liebsten vergessen möchte. Man sehnt sich nicht nach Mitleid, nicht nach Genugtuung, nicht nach Wiedergutmachung, sondern einfach nur nach Ruhe. Man möchte so weiterleben wie zuvor und all das, was dazwischenkam, für immer beiseiteräumen. Man versucht, so zu tun, als hätte es diese Erlebnisse und Erfahrungen nie gegeben. Eine Zeit lang gelingt einem das auch, aber irgendwann ist alles wieder da, fällt mit aller Wucht, aller Macht und allem Schmerz über einen her. Ich wusste seit Langem, dass ich dieses Buch würde schreiben müssen – irgendwann einmal, in ferner Zukunft. Und dann war es plötzlich so weit, völlig ungeplant und doch nicht überraschend.

Dieses Buch zu schreiben war eine Qual, denn es setzte die schmerzliche Erkenntnis voraus, dass die heile katholische Welt, in der und für die ich früher zu leben glaubte, eine Illusion war. Spätestens seit dem Aufkommen des Missbrauchsskandals ist offenkundig, dass die Kirche weit davon entfernt ist, eine Oase des Heils inmitten einer vermeintlich unheilvollen Welt zu sein. Nach Einschätzung vieler bildet der Missbrauchsskandal eine tiefere Zäsur in der Kirchengeschichte als selbst die Reformation. Was zuvor, sofern überhaupt jemand wagte, darüber zu sprechen, als unvorstellbar und unglaublich abgetan wurde, konnte mit einem Mal von niemandem mehr bestritten werden.

Die Kirche selbst hat dafür gesorgt, dass nichts, wirklich nichts mehr unvorstellbar und unglaublich ist.

Dieses Buch zu schreiben war eine Qual, denn es setzte die noch schmerzlichere Erkenntnis voraus, dass Missbrauch nicht etwas ist, das von außen her in die Kirche eingedrungen wäre, das sie wie eine ansteckende Krankheit befallen, geschädigt und geschwächt hätte. Missbrauch in all seinen verschiedenen Formen ist vielmehr aus der Kirche selbst hervorgegangen, aus ihrem Selbstverständnis, ihrer Verfassung, ihren Strukturen. Missbrauch ist systemischen Ursprungs. Ungeachtet der individuellen Schuld jedes Missbrauchstäters trägt darum die Kirche als Ganze eine erhebliche Mitschuld. Aus dieser Mitschuld der Kirche aber erwächst die Mitverantwortung aller Kirchenmitglieder, nicht länger wegzusehen und zu schweigen, sondern sich der schmerzlichen Wahrheit zu stellen.

Dieses Buch zu schreiben war eine Qual, denn es setzte schließlich eine nochmals schmerzlichere Erkenntnis voraus – die Erkenntnis, dass Missbrauch nicht etwas ist, das irgendwo und irgendwann von irgendjemandem an irgendjemand anderem begangen wird, sondern dass jede und jeder hätte betroffen sein können, dass es jede und jeden treffen kann. Mir selbst und anderen gegenüber einzugestehen, dass auch ich von Missbrauch betroffen war (und für immer sein werde), fällt mir nach wie vor schwer. Niemand stellt sich gerne als Opfer dar, schon gar nicht als Opfer von Missbrauch. Künftig verhindert werden kann Missbrauch aber nur dann, wenn jede und jeder (nicht nur) in der Kirche erkennt, dass Missbrauch jede und jeden treffen kann und darum jede und jeden betrifft.

Dieses Buch zu schreiben war eine Qual, weil es eine Erkenntnis voraussetzte, die schmerzlicher kaum sein

könnte – die Erkenntnis, dass ich als Katholik und umso mehr als katholischer Priester nach meiner Erfahrung selbst Teil eines Systems bin, in dem Missbrauch begünstigt, Missbrauch ignoriert und Missbrauch vertuscht wurde (und nach wie vor wird). Lange, viel zu lange wollte ich nicht wahrhaben, wie viel Unheil von diesem System ausgehen kann, von seiner unersättlichen Machtlust und Menschenverachtung, wie sie insbesondere in seiner lebensfremden Sexualmoral zum Ausdruck kommt. Viel zu lange habe ich dieses System kritiklos mitgetragen und dadurch Schuld auf mich geladen. Insofern war das Schreiben dieses Buchs auch so etwas wie ein Akt des Bekenntnisses, der Reue und der Buße.

Dieses Buch zu schreiben war aber nicht nur eine Qual, es war auch eine Befreiung – eine Befreiung vom Trugschluss, dass man, um ganz und richtig katholisch zu sein, die kirchliche Machtlust und Menschenverachtung, wie sie nicht zuletzt in der lehramtlichen Sexualmoral zum Ausdruck kommt, zumindest stillschweigend befürworten muss. Davon habe ich mich befreit. Nicht trotzdem, sondern gerade deswegen fühle ich mich nach wie vor katholisch, vielleicht sogar mehr denn je. Dieses Buch ist auch ein Appell oder besser: eine Einladung an alle Katholiken, insbesondere alle Priester, sich ebenfalls davon zu befreien, denn bei alledem handelt es sich – wie ich im Folgenden hoffe, deutlich machen zu können – um nichts anderes als ein Zerrbild dessen, was eigentlich katholisch ist.

Dieses Buch trägt autobiografische Züge, ist aber keine Autobiografie. Den Erlebnissen und Erfahrungen, von denen ich berichten werde, ist eines gemeinsam: Sie zeigen, wie bestimmte Personen, Kreise und Organisationen in der katholischen Kirche mithilfe der lehramtlichen Sexual-

moral versuchen, Macht zu gewinnen, Macht auszuüben und diese Macht unter Umständen auch zu missbrauchen. Dabei tritt in den Hintergrund, dass durch solche Personen, Kreise und Organisationen selbstverständlich auch Gutes geschieht. Was in diesem Buch dargestellt wird, ist ein Aspekt ihres Daseins – ein entscheidender –, aber keineswegs das Ganze. Das sei um der Gerechtigkeit willen vorab ausdrücklich festgestellt und sollte im Folgenden stets mitbedacht werden.

In diesem Buch werden – und zwar sehr bewusst – Namen genannt. Zum einen war dies kaum anders möglich, da es sich bei vielen der erwähnten Personen um Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens handelt. Zum anderen vermag die Nennung von Namen die Authentizität und Transparenz des Geschilderten zu erhöhen – ungeachtet der sich dadurch bietenden Angriffsflächen. Um eines objektiven Kriteriums willen werden die Namen aller Personen, über die ein eigener Wikipedia-Artikel existiert, mit ihrem wirklichen Namen genannt; alle anderen Namen wurden durch Pseudonyme ersetzt. In jedem Fall waren sowohl der Verfasser als auch der Verlag und seine Rechtsabteilung sehr darauf bedacht, die Persönlichkeitsrechte aller erwähnten Personen uneingeschränkt zu wahren.

Einige der in diesem Buch geschilderten Erlebnisse und Erfahrungen könnten auf Personen, die Ähnliches erlebt haben oder ähnliche Erfahrungen machen mussten, retraumatisierend wirken. Diesen Personen sei bei der Lektüre zu besonderer Vorsicht, unter Umständen auch zu Zurückhaltung oder gar Abstandnahme geraten. Auf Personen, denen vergleichbare Erlebnisse und Erfahrungen erspart geblieben sind, könnten manche Schilderungen ebenfalls verstörend wirken. Dass sich Verfasser und Ver-

lag ungeachtet aller Bedenken entschlossen haben, die geschilderten Erlebnisse und Erfahrungen öffentlich zu machen, hat seinen Grund darin, dass Missstände nur dann überwunden werden können, wenn man bereit ist, der Wahrheit ins Auge zu sehen – so bitter und belastend sie auch sein mag.

Wolfgang F. Rothe
München, im Juni 2021

EINLEITUNG

»Bei euch aber soll es nicht so sein«

Es war im Herbst 2018, kurz nach Erscheinen der von der Deutschen Bischofskonferenz in Auftrag gegebenen Missbrauchsstudie, der sogenannten MHG-Studie, als eine Frau nach dem Sonntagsgottesdienst auf mich zukam und mit einiger Bitterkeit in der Stimme sagte: »Das mit der heiligen Kirche«, sie meinte damit die entsprechende Passage im Glaubensbekenntnis, »das könnten wir langsam mal lassen.« Um eines gleich zu Beginn deutlich zu machen: Die katholische Kirche ist nach meinen Erfahrungen eine Täterorganisation – genauer ausgedrückt: eine Missbrauchs- und Vertuschungstäterorganisation! Dass die katholische Kirche zu Recht so genannt werden kann, haben mittlerweile nicht nur Missbrauchs-betroffene, Betroffenenorganisationen und Fachleute, sondern sogar etliche Bischöfe eingeräumt.

Sie ist eine Täterorganisation zwar nicht in dem Sinn, dass sie von Missbrauchstätern zum Zweck des Missbrauchs gegründet wurde, und sie ist auch weit davon entfernt, eine Organisation zu sein, deren Mitglieder allesamt und ausnahmslos Missbrauchstäter wären. Sie ist aber sehr wohl eine Organisation, die Missbrauch über lange Zeit hinweg begünstigt, ignoriert und vertuscht hat, in der sich Missbrauchstäter nahezu ungehindert bewegen und behaupten konnten, von der Missbrauch achselzuckend hingenommen und dreist geleugnet wurde, in der Missbrauchstäter Deckung, Unterstützung und Schutz fanden.

Und sie ist eine Organisation, in der dies alles – allen gegenteiligen Beteuerungen und Bemühungen zum Trotz – weder überall noch zur Gänze der Vergangenheit angehört.

Die katholische Kirche ist eine Täterorganisation in dem Sinn, dass sich in ihr ein ganz eigenes Schema von Missbrauch herausbilden und verfestigen konnte. So mancher Missbrauch wäre ohne die katholische Kirche nicht begangen worden, weil er ohne sie nicht hätte begangen werden können. Dieses »spezifisch katholische Gepräge von Machtmissbrauch und sexueller Gewalt sowie deren Vertuschung« hat Matthias Remenyi und Thomas Schärfl zufolge systemische Ursachen, geht also unmittelbar auf die besonderen Gegebenheiten innerhalb der katholischen Kirche zurück, auf ihre Verfassung und Struktur, aber auch auf die ihr eigenen Regeln, Rituale und Reflexe: »Der Missbrauch in der katholischen Kirche hat (leider) ein spezifisch katholisches Gesicht.« (Einleitung, S. 10)

Die katholische Kirche ist eine Täterorganisation, weil sie Schuld oder zumindest eine erhebliche Mitschuld an nahezu jedem Missbrauch trägt, der von jemandem aus ihren Reihen und in ihrer Mitte begangen wurde. Bei anderen Organisationen ist das in der Regel nicht so: Ob ein Missbrauchstäter beispielsweise bei einer Bank arbeitet, sich in einem Trachtenverein engagiert oder Mitglied einer Partei ist, hat, wenn überhaupt, dann allenfalls mittelbaren Einfluss auf das Zustandekommen und den Hergang seiner Tat; er hätte sie höchstwahrscheinlich auch dann begangen, wenn er sein Gehalt in einem anderen Unternehmen verdienen, sich für einen anderen Verein begeistern oder einer anderen Partei angehören würde.

Hingegen ist die Zugehörigkeit des Täters zur katholi-

schen Kirche fast immer, wenn jemand aus ihren Reihen und in ihrer Mitte Missbrauch begeht, für das Zustandekommen und den Hergang der Tat wesentlich, wenn nicht sogar ursächlich. Ein, wenn nicht der Grund dafür ist das – vorsichtig formuliert – ausgesprochen spezielle Verhältnis der katholischen Kirche zur Sexualität. Denn einerseits herrscht in der katholischen Kirche eine verbissene, beinahe neurotische Fixierung auf alles, was auch nur entfernt mit Sexualität zu tun hat, während andererseits alles Sexuelle auf eine nicht minder verbissene und neurotisch anmutende Weise tabuisiert, reglementiert und – im wahren Sinn des Wortes – verteufelt wird.

Beides zusammen – die Fixierung auf Sexualität in Verbindung mit ihrer gleichzeitigen Tabuisierung – ist der ideale Nährboden für Missbrauch. Dieser Nährboden ist aber keine natürliche Gegebenheit, den die katholische Kirche wohl oder übel beackern müsste. Sie hat ihn nicht vorgefunden, sondern bewusst und mit einiger Anstrengung angehäuft. Und damit seine ungesunde Fruchtbarkeit nur ja nicht verloren geht, bestreut sie ihn unablässig mit frischem Dünger. Denn auf diesem Nährboden gedeiht etwas, ohne das die katholische Kirche in ihrer derzeitigen Gestalt und Struktur meint nicht existieren zu können: Macht. Und um den Bestand und das Gedeihen ihrer Macht nur ja nicht zu gefährden, ist sie, ungeachtet mancher Symptombekämpfung, bereit, auch das Unkraut des Missbrauchs weiterhin wuchern zu lassen.

»Nahezu alle Machtbeziehungen, alle Intrigen und Erpressungen zumal, sind in der katholischen Kirche sexualisiert«, stellt Christiane Florin lapidar fest. (Trotzdem!, S. 12). Sie hat vollkommen recht. Sexualität ist schon für sich genommen ein altbewährtes und überaus verlässliches

Instrument der Manipulation, der Unterwerfung und der Kontrolle, der Machtergreifung, des Machtzuwachses und des Machterhalts. Die katholische Kirche hat dieses Machtinstrument schamlos für sich entdeckt und gewissenlos an sich gerissen. Und sie setzt es nicht nur hemmungslos ein, sondern hat seine Handhabung durch die gleichzeitige Tabuisierung sogar noch perfektioniert. Christiane Florin bringt es einmal mehr auf den Punkt: »Kein Sex – davon aber viel.« (Trotzdem!, S. 114)

Dass sich die katholische Kirche damit in ein unheilvolles Dilemma manövriert hat, scheint ihr nicht sonderlich viel auszumachen. Weder in ihrer Fixierung auf Sexualität noch in deren Tabuisierung kann sie sich, obwohl sie es absurderweise immer wieder versucht, auf Jesus von Nazareth berufen. Dieser hat zu Fragen der Sexualität, wenn überhaupt, dann nur widerwillig und ausweichend Stellung genommen. Er hat weder einen moralischen Ratgeber verfasst noch ein Sexualstrafrecht erlassen, sondern »ein Beispiel gegeben« (Joh 13,15). Dem Beispiel Jesu zu folgen hieße, tunlichst davon abzusehen, die legitimen sexuellen Vorlieben, Bedürfnisse und Handlungen anderer Menschen ermitteln, analysieren, bewerten, reglementieren oder gar unterdrücken zu wollen.

Schließlich ist auch über die sexuellen Vorlieben, Bedürfnisse und Aktivitäten von Jesus selbst nichts bekannt. Ob Jesus beispielsweise hetero-, homo- oder wie auch immer sexuell orientiert war, kann niemand wissen – und braucht auch niemand zu wissen, denn es ist vollkommen unerheblich. Worauf es ankommt, ist einzig und allein, dass Jesus, obwohl er »Gott gleich« war, »den Menschen gleich« (Phil 2,6–7) wurde. »Sein Leben war das eines Menschen« (Phil 2,7) – und dazu gehört eben auch die Se-

xualität, gehören sexuelle Vorlieben, sexuelle Bedürfnisse und, in welcher Form und welchem Umfang auch immer, sexuelle Handlungen. Das mag in manchen Ohren blasphemisch klingen, ist aber tatsächlich nichts anderes als ein unverzichtbarer Aspekt des Glaubens an die Menschwerdung Gottes.

Wenn man das Leben und die Botschaft Jesu zum Maßstab nimmt, ist die verbissene, beinahe neurotische Fixierung der katholischen Kirche auf alles, was auch nur entfernt mit Sexualität zu tun hat, ebenso wie deren gleichzeitige Tabuisierung schlichtweg unchristlich. Die katholische Sexualmoral mit all ihren Regeln, Restriktionen und Tabus ist aber keineswegs nur eine bedauernswerte Verkürzung der christlichen Liebesbotschaft, sondern sie pervertiert, verzweckt und missbraucht diese Botschaft. Und dadurch wird sie, zumindest mittelbar, selbst zum Auslöser und Antrieb von Missbrauch – und zwar keineswegs nur des explizit sexuellen. Denn wie Christiane Florin einmal mehr trefflich analysiert, besteht ein unmittelbarer »Zusammenhang zwischen Sexualmoral, Macht und Gewalt«. (Trotzdem!, S. 115)

Damit ist »das Böse«, nämlich der Missbrauch, »nicht von außen in die Kirche eingedrungen, und es beschmutzt sie auch nicht nur äußerlich«, wie Matthias Remenyi und Thomas Schärtl zu Recht feststellen. (Einleitung, S. 11) Es waren keine kirchenfeindlichen Mächte oder bösen Zeitgeister, die die Bestie des Missbrauchs gezeugt und großgezogen haben, sondern die Kirche selbst. Und solange diese Bestie Nahrung findet, wird sie sich von keinen Präventionsmaßnahmen oder Schutzkonzepten ein für alle Mal bändigen lassen; sie wird weiterhin zerstören, verletzen und töten. Denn ihre Nahrung ist die Angst – die

Angst, die mit einer alles durchdringenden, alles vergiftenden Sexualmoral unausweichlich einhergeht: die Angst vor Sünde und Verdammnis, die Angst vor Schande und Skandal.

Wenngleich immer weniger Katholiken die kirchliche Sexualmoral ernst nehmen, geschweige denn befolgen, gibt es sie nämlich noch: die frommen, gefügigen und sittenstrengen Katholiken. Man findet sie aber kaum noch in den herkömmlichen Pfarreien und Verbänden. Umso zahlreicher vertreten sind sie dafür in den sogenannten Neuen Geistlichen Bewegungen und Gemeinschaften sowie in ähnlich strukturierten Organisationen, denen zweierlei gemeinsam ist: Zum einen werden sie nicht müde, ihre Ergebenheit, ihre Treue und ihren Gehorsam gegenüber der Kirche und der kirchlichen Hierarchie zu beteuern, und zum anderen kommt der kirchlichen Sexualmoral in ihrer internen Doktrin und Spiritualität ein überdurchschnittlich hoher, wenn nicht sogar zentraler Stellenwert zu.

Infolge dessen haben diese Organisationen innerhalb der katholischen Kirche hohe Anerkennung, nahezu unbeschränktes Vertrauen und immense Macht erlangt – und es steht zu befürchten, dass es ihnen genau darum geht: um Macht. Denn sie verstehen sich als die Elite der Kirche, wenn nicht sogar, wie Wolfgang Beinert richtig beobachtet, als »die wahre, die eigentliche Kirche«. (Geleitwort, S. 12) Und tatsächlich liegen sie mit dieser Selbsteinschätzung gar nicht so falsch, denn mittlerweile sind sie es, die in der Kirche den Ton angeben. Womöglich hätte die katholische Kirche ihre rigide, lebensfremde und von zahlreichen wissenschaftlichen Erkenntnissen überholte Sexualmoral längst revidiert, wenn es nicht die gäbe, die sie darin bestärken, nur ja alles so zu belassen, wie es ist.

Wenn es aber stimmt, dass durch die offizielle kirchliche Sexualmoral Missbrauch, falls nicht verursacht, dann doch zumindest begünstigt wird, und wenn es außerdem stimmt, dass bestimmte kirchliche Organisationen maßgeblich dazu beitragen, dass die Kirche mit ihrer Sexualmoral in einer Art Zeitschleife festhängt, dann ist es dringend an der Zeit, das Übel an der Wurzel zu packen. Missbrauch geschieht nicht nur in der Kirche, Missbrauch geschieht auch an der Kirche! Die Kirche selbst, einschließlich ihrer ureigenen, auf Jesus Christus zurückgehenden, eigentlich frohen und befreienden Botschaft, wird von jenen Organisationen um ihres Machterhalts willen verzweckt, entwürdigt und missbraucht! Es ist darum an der Zeit, dass sich die missbrauchte Kirche zur Wehr setzt.

Zu dieser missbrauchten Kirche gehören nicht nur diejenigen, die Missbrauch – in welcher Form auch immer – am eigenen Leib erfahren haben. Zur missbrauchten Kirche gehören auch die zahllosen Gläubigen, die sich ungeachtet der offiziellen kirchlichen Sexualmoral weder in ihrem Glauben beirren lassen noch von der Kirche abwenden, dazu gehören die gar nicht so wenigen Seelsorgerinnen und Seelsorger, die nicht müde werden, die frohe und frei machende Botschaft des Evangeliums zu verkünden, dazu gehören die Bischöfe, die entgegen ihrer kirchenrechtlichen Pflicht davon absehen, solche Seelsorgerinnen und Seelsorger zu maßregeln, und dazu gehört vielleicht sogar der amtierende Papst.

Insofern ist der viel zitierten und nicht minder viel kritisierten Metapher des Hildesheimer Bischofs Heiner Wilmer, wonach »der Missbrauch von Macht« gleichsam »in der DNA der Kirche« stecke, tatsächlich nur bedingt zuzustimmen: Der Missbrauch von Macht steckt nicht im Erb-

gut der Kirche selbst, sehr wohl aber im Erbgut bestimmter kirchlicher Organisationen. Das Erbgut der Kirche ist nämlich nichts anderes als das Beispiel und die Botschaft von Jesus Christus, der jeglichem Streben nach Macht eine unmissverständliche Abfuhr erteilt hat: »Ihr wisst, dass die, die als Herrscher gelten, ihre Völker unterdrücken und ihre Großen ihre Macht gegen sie gebrauchen. Bei euch aber soll es nicht so sein.« (Mk 10,42f.)

Dennoch ist es so – nicht überall in der Kirche, aber eben in bestimmten kirchlichen Organisationen. Das weiß jeder, der die Macht solcher Organisationen schon mal zu spüren bekommen hat – sei es nun positiv, indem er davon profitiert hat, sei es negativ, indem er Blessuren, Verletzungen und Narben davongetragen hat. Ich bin so jemand. Ich habe selbst erlebt, über welche Macht solche Organisationen verfügen. Ich habe auf die Macht solcher Organisationen gesetzt und ich habe erfahren, wie hoch der Preis ist, den sie dafür verlangen. Ich habe die Macht solcher Organisationen in Anspruch genommen und ich habe geglaubt, keine Gegenleistung erbringen zu müssen. Ich wähnte mich von ihrer Macht geschützt und habe mich eben dadurch angreifbar gemacht. Und dafür schäme ich mich.

Ich schäme mich dafür, dass ich mich von den Kulissen der scheinbar heilen und heiligen, ach so katholischen Welt jener Organisationen habe täuschen lassen, bis diese Kulissen krachend über mir zusammengebrochen sind. Ich schäme mich dafür, so manche Anzeichen und Indizien nicht gesehen zu haben, weil ich sie nicht habe sehen wollen. Und ich schäme mich dafür, denen nicht zugehört zu haben, die mich hätten warnen wollen. Was ich selbst erlebt und, zumindest teilweise, mitverschuldet habe, kann ich nicht wiedergutmachen. Aber ich kann davon berich-

ten – zur Warnung für alle, die ebenfalls in der Gefahr stehen, von der Macht jener Organisationen profitieren zu wollen, sich durch deren Macht korrumpieren zu lassen, sich deren Macht zu unterwerfen.

Denn »in diesen neuen geistlichen Gemeinschaften gibt es all das, was in der Weltkirche und in den alten Gemeinschaften in Gefahr zu sein scheint«, warnen Doris Reisinger und Christoph Röhl: »Es gibt eine große und immer weiter wachsende Zahl junger Priester und Ordensfrauen. Es gibt absolute Treue zur kirchlichen Lehre«, »es gibt Eheleute, die fünf, sieben, zehn und mehr Kinder haben«, und »es gibt Jugendliche, die feierlich Enthaltensamkeit bis zur Ehe geloben.« (Nur die Wahrheit rettet, S. 121) Gleichwohl komme ich aufgrund meiner Erfahrungen mit einigen dieser Organisationen nicht umhin, mich der Warnung von Doris Reisinger und Christoph Röhl anzuschließen, dass es sich bei ihnen letztlich um eine »Herde trojanischer Pferde« handelt. (Nur die Wahrheit rettet, S. 151)

Die Einblicke, die ich gewonnen habe und von denen ich mich verpflichtet fühle zu berichten, sind weder das Ergebnis einer investigativen Recherche noch einer systematischen Studie. Sie sind biografisch bedingt und können von daher weder verallgemeinert werden noch den Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Eines aber sind sie: authentisch. Was ich erlebt habe und was mir passiert ist, hätten viele andere ebenso erleben und hätte vielen anderen auch passieren können. Und wie ich mittlerweile weiß, ist das, was ich zu berichten habe, beileibe nicht so ungewöhnlich und unglaublich, wie ich selbst über lange Zeit hinweg gemeint habe: Was ich erlebt habe, haben andere – wenn auch unter anderen Umständen – ebenso erlebt, was mir passiert ist, ist auch anderen passiert.

Die Einblicke, die ich gewonnen habe und von denen ich mich verpflichtet fühle zu berichten, sind – das muss ich aufrichtigerweise vorausschicken – fast durchweg Einblicke eines Außenstehenden. Ich habe die Organisationen aber immerhin gut genug kennengelernt, um aus eigener Erfahrung berichten zu können. Somit handelt es sich nicht um die beiläufigen und dementsprechend unscharfen Eindrücke eines Fernstehenden, sondern um Nahansichten: Ich war immerhin nah genug dran, um mir mehr als nur die Finger zu verbrennen. Gleichwohl handelt es sich durchweg um Momentaufnahmen, denn ich habe mich – vielleicht aus einer Art intuitivem Selbstschutz heraus – nie dazu hinreißen lassen, längere Zeit im unmittelbaren Einflussbereich jener Organisationen zu verbringen.

Es ist mir nicht leichtgefallen, diese Einblicke und Erfahrungen aufzuschreiben; noch weitaus schwerer fällt es mir, sie nun öffentlich zu machen. Mir ist durchaus bewusst, dass ich mich damit weit aus dem Fenster lehne und bei denen, die mich einst als ihren Parteigänger betrachtet haben – und die ich umgekehrt für meine Freunde und Verbündeten hielt –, einiges an Enttäuschung, Verärgerung und Wut hervorrufen werde. Ihrerseits wird man das, was ich zu berichten habe, womöglich zu ignorieren, zu verdrängen und totzuschweigen versuchen. Oder man wird versuchen, es als Übertreibung, Lüge oder plumpe Retourkutsche abzutun. Es könnte sogar dazu kommen, dass man versuchen wird, mir den Mund zu verbieten oder mich zum Widerruf zu zwingen.

Damit muss ich rechnen und damit rechne ich. In jedem Fall habe ich nichts Gutes davon zu erwarten, dass ich meine Einblicke und Erfahrungen öffentlich mache – zumindest nicht für mich selbst. Dennoch muss ich es tun – und

zwar auch und gerade um meiner selbst willen: Ich muss es tun, um mein Gewissen zu erleichtern. Denn ich habe Schuld auf mich geladen. Ich habe Schuld auf mich geladen, indem ich Missbrauch begünstigt habe. Und ich habe Missbrauch begünstigt, indem ich eine Täterorganisation, nämlich die katholische Kirche, über lange, zu lange Zeit hinweg unkritisch mitgetragen, unterstützt und verteidigt habe. Ich habe Missbrauch begünstigt, indem ich den missbrauchsbegünstigenden Moralismus der Kirche stillschweigend gebilligt und verteidigt habe.

Dass ich dies wider besseres Wissen und Empfinden getan habe, macht die Sache nicht besser. Ich war nämlich niemals selbst ein Moralist. Ich habe die moralistische Doktrin der Kirche niemals aktiv vertreten und niemals verbreitet. Ich habe niemals über Sexualität gepredigt, niemals gegen die Pille, außerehelichen Sex oder Ehescheidung gewettert, niemals Homosexuelle geschmäht oder diskriminiert, niemals schwangere Frauen, die sich, aus welchen Gründen auch immer, zur Abtreibung entschieden haben, unter Druck gesetzt oder verurteilt. Aber ich habe geschwiegen, wenn andere dies taten, und ich habe es schweigend hingenommen, dass sie sich dabei auf die offizielle Lehre der katholischen Kirche berufen konnten. Und wer schweigt, der stimmt nun einmal zu.

Und wer der kirchlichen Sexualmoral zustimmt – egal, ob lauthals oder schweigend –, der stimmt einer Doktrin zu, die nicht nur weithin unmenschlich und unzeitgemäß ist, sondern auch gefährlich, weil sie nur allzu leicht missbraucht werden kann und von der Kirche, näherhin von bestimmten kirchlichen Organisationen, möglicherweise auch aus ebendiesem Grund bewahrt und bekräftigt wird. Wer aber schweigt, wenn Missbrauch begünstigt, Miss-

brauch begangen und Missbrauch vertuscht wird, der stimmt nicht nur zu, der macht sich auch mitschuldig. Wer schweigt, macht mit den Tätern gemeinsame Sache, macht sich zum Komplizen, wird zum Mittäter. Wer schweigt, treibt gutgläubige, arglos fromme und folgsame Menschen in die Fänge von Missbrauchstätern.

In Anbetracht dessen kann und will ich nicht länger schweigen. In Anbetracht dessen stellt sich aber auch die Frage, warum ich mich nicht längst von der katholischen Kirche losgesagt habe – und ich habe mir diese Frage wahrlich oft genug selbst gestellt. Die Frage ist umso berechtigter, als ich nicht nur katholisch, sondern auch katholischer Priester und als solcher tätig bin. Die Antwort auf diese Frage mag überraschen: Ich bin nach wie vor gern katholisch und nach wie vor gern als katholischer Priester tätig. Auch auf die Gefahr hin, pathetisch zu klingen, komme ich nicht umhin zu sagen: Ich liebe die katholische Kirche – genauer ausgedrückt: Ich liebe sie trotz allem, was mich an ihr befremdet, trotz allem, was ich an ihr kritisiere, trotz allem, was mich gegen sie aufbringt.

Es gibt so vieles, das ich an der katholischen Kirche liebe, dass ich es einfach nicht über mich bringe, all das einfach so aufzugeben. Ich liebe die Kraft ihrer Spiritualität, die Kontinuität ihrer Geschichte, die Vielfalt ihrer Traditionen, die Virtuosität ihrer Rituale und den Reichtum an Kunst und Kultur, den sie hervorgebracht hat. Was mich bleiben lässt, ist aber keineswegs nur Liebe, es ist auch ein gewisser Trotz. Ich will die Kirche einfach nicht den machtgeilen Moralisten und ihren Organisationen überlassen. Denn es ist auch meine Kirche, die sie an sich gerissen haben, die sie nach ihren Vorstellungen umformen, die sie für ihre Zwecke missbrauchen. Mit dem Titel eines Buchs

von Daniel Bogner sage auch ich: »Ihr macht uns die Kirche kaputt ... doch wir lassen das nicht zu!«

Ich schreibe dieses Buch also nicht, obwohl ich Katholik und Priester bin. Ich schreibe es, weil ich Katholik und Priester bin. Ich schreibe es, weil ich die Kirche liebe und mich um sie Sorge. Dabei geht es mir allerdings weniger um die Kirche als Institution. Eine Institution wie die katholische Kirche, die Organisationen herangezüchtet hat und groß werden ließ, in denen Machtgier, Moralismus und Missbrauch zum Kerngeschäft gehören – eine solche Institution hat es weder verdient, dass man sie liebt, noch dass man sich um sie sorgt. Worum es mir geht, sind vielmehr meine katholischen Glaubensgeschwister, sind die zahllosen gutgläubigen Menschen, die unter dem wachsenden Einfluss jener Organisationen leiden oder gar Gefahr laufen, in deren Fänge zu geraten.

Zahlreiche Missbrauchsskandale auch und gerade in solchen moralistisch geprägten Organisationen haben deren Machtbasis allerdings brüchig werden lassen. »Vor dem Hintergrund des hohen, inzwischen weit über alle gesellschaftlich nachvollziehbaren Normen hinauschießenden Ideals, das das Lehramt der katholischen Kirche im Bereich der Sexualmoral durch rigorose Verbote und eine theologische Überhöhung der Liebe aufgerichtet hat und aufrechterhält, fällt der Sturz gerade ihrer Elite«, wie Stephan Ernst richtig beobachtet, »besonders tief, fatal und peinlich aus.« (Sexueller Missbrauch, S. 127) Umso mehr gehören zusammen mit der kirchlichen Sexualmoral auch jene elitären Organisationen auf den Prüfstand gestellt, die zu ihren eifrigsten und unbeirrbarsten Verfechtern zählen.

Eben dazu hoffe ich mit diesem Buch beizutragen. Anhand eigener Erlebnisse werde ich versuchen aufzuzeigen,

welchen Machtanspruch jene Organisationen erheben, über welche Machtfülle sie innerhalb der Kirche verfügen, wie sie vorgehen, um ihre Macht nicht nur zu wahren, sondern stetig auszuweiten, und wie sie ihre Macht missbrauchen. Mit Doris Wagner erwarte ich »nicht ernsthaft, dass diese Gemeinschaften sich besinnen oder dass die Kirche diesen Gruppen ihre Unterstützung entzieht«. (Nicht mehr ich, S. 10) Wenn es allerdings gelänge, die kirchliche Sexualmoral aus der von jenen Organisationen mitverschuldeten Überhöhung und Tabuisierung zu befreien, verlören sie mit einem Schlag ihr wichtigstes Machtinstrument – und damit womöglich ihre Existenzgrundlage.